

Während der Dreharbeiten in der Oberpfalz, genauer: im akustisch und atmosphärisch gleichermaßen günstigen und seitens der Plattenindustrie bevorzugt gebuchten Neumarkter „Reitstadl“ hatte ich Gelegenheit, während einer Rachmaninoff-Produktion mit der jungen deutschen Pianistin Beate Berthold (sie spielte neben der b-Moll-Sonate op. 36 u.a. auch die vier Jugend-Klavierstücke „op. 1“ aus dem Jahre 1887), den NDR-Redakteur Manfred

Anspruchsvolle Musik im Fernsehen?

DIE MINDERHEIT SCHAUT DURCH DIE FINGER

Erst kürzlich polemisierte der Chefredakteur dieser Zeitschrift mit Anstand und leider auch mit gutem Grund. Knapp zusammengefaßt: Es ging um den schwindenden Anteil anspruchsvoller, im gehobenen Volksmund auch als „ernst“ bezeichneter Musik im Fernsehen. Ein Tatbestand, der für beide Anstalten, ARD und ZDF, gilt, denn beide werden auf ähnliche Weise gegen den großen Medienfeind, das kommerzielle Fernsehen, in Stellung gebracht.

Vom kulturellen Auftrag der Öffentlich-rechtlichen Massenmedien wird häufig geredet, diesem Anspruch aber nur selten wirklich genüge geleistet. Der NDR bemüht sich, die E-Musik im Fernsehen nicht ganz ins Abseits geraten zu lassen. Produktionstermin im Reitstadl in Neumarkt (Foto rechts): die Pianistin Beate Berthold, Plattenproduzent Werner Dabringhaus und NDR-Redakteur Manfred Bock.



Bock zu dieser Problematik zu befragen. Ich möchte meine engagierte Befangenheit nicht verhehlen, da ich aus musik- und wirkungsgeschichtlicher Perspektive in diesem Film und im vergangenen Jahr auch bei einer „Reubke“-Dokumentation mitgewirkt habe. Aber ungeachtet des Verdachts, ich könnte hier Werbung in eigener Sache betreiben, scheint mir die Chance, aus eigener und aus der Erfahrung eines Kollegen Aufschluß über kommende, drohende Tendenzen im Fernsehen zu geben, viel zu günstig zu sein, um nicht doch ein paar Einwände gegen den so gut wie festgeschriebenen Niveauverfall zu formulieren.

DIE BESSERE LOBBY?

Manfred Bock – gelernter Tonmeister – weiß, wovon er klagt. Er gehört zu den ARD-Männern der ersten Stunde. Und er hat sich immer wieder für junge, aufstrebende Musiker, aber auch für unbekannteres Repertoire starkgemacht. Seinen Worten ist zu entnehmen, daß unter dem echten oder scheinbaren Druck der „Kommerziellen“ für die „Öffentlich-Rechtlichen“ massiver Erfolgszwang bestehe. Der schlägt sich aber nicht in Überlegungen und Maßnahmen zur Substanzerhöhung nieder, sondern im publizistischen Kniefall vor dem Götzen „Einschaltquoten“. Das Hauptprogramm – also zur besten Abendzeit – muß laut TV-Terminologie „massenattraktiv“ sein. Was das heißt, brauche ich hier nicht auszuführen. Ein Blick in die Programmzeitschriften, schlimmer aber noch: zwei Stunden vor dem Bildschirm (am Wochenende wird der Kritiker besonders fündig!) lassen nicht nur erraten, wie wenig die Programmdirektoren von ihrem Publikum halten. Oder was sie

selber für öffentlichkeitswürdig erachten und dementsprechend für die vage, unbekannte Größe „Breitengeschmack“ einsetzen.

Die „klassische“ Musik von der Vorzeit bis zur Gegenwart wird laut Statistik von zwei bis drei Prozent aller TV-Kunden gehört. Dabei werden die stark im Kommen befindlichen Video-Zuseher und -hörer nicht erfaßt. Mit VPS sind ja viele in der Lage, sich ohne Bandverlust die zu später oder ganz einfach zu ungünstiger Stunde ausgestrahlten Musiksendungen aus dem Programm herauszukopieren. Dennoch: Ohne diese Nullkommaetwas an Prozenten bleibt der Bruckner- oder Pollini-Fan vorerst in einem demokratiebewußten Land den Druck der Mehrheit zu spüren bekommen. Sie allerdings wird total versorgt. Die Frage sei erlaubt, ob beispielsweise im Bereich des Sports Tennis im Verhältnis zu einer Schostakowitsch-Dokumentation oder zum Porträt eines Nachwuchskünstlers den entsprechend vielfachen Kulturindex hat oder die servierenden und retournierenden Großverdiener im Fernsehen einfach die bessere Lobby haben?

Manfred Bock bestätigt dies und nennt in der ARD-Programmkonferenz den „FonoForum“-Mitarbeiter Nikolaus Deckenbrock, der inzwischen Fernsehredakteur beim SWF in Baden-Baden ist. Er sei mit ihm, so habe es den Anschein, augenblicklich der einzige, der die Interessen des Klassikfreundes im Auge und im Ohr habe. Viele Programmacher kämen ja aus ganz anderen, a-musischen Sparten und würden dementsprechend dem Publikum auch das zumuten, was ihnen von Ernst Mosch und James Last bis Udo Lindenberg

privat am besten gefällt. Und überdies schlichen sich viele leitende Funktionäre über die Parteizugehörigkeit in eine kulturverantwortliche Position. Die Angst vor den „Privaten“, so Bock, dürfe nicht zu einer totalen Massengeschmacksversorgung führen. Denkbar wäre es dann, daß einer von den Kommerziellen die E-Musik-Lücke schließt und jenes Programm für die zwei bis drei Prozent „Verrückten“ bietet, das bei der ARD am Ende nur noch in den Dritten Programmen erlaubt wird. So ist es ja zum Teil schon jetzt. Die erwähnte „Reubke“-Dokumentation sollte ursprünglich am Karfreitag dieses Jahres im „Ersten“ gesendet werden. Aus einschaltpsychologischen Gründen wurde der Termin gestrichen. Erst als die parallel zum Film produzierte MDG-Platte mit Claudius Tanski und Martin Sander als Interpreten der beiden Sonaten für Klavier bzw. Orgel in die „Vierteljahresliste“ des deutschen Kritiker-Schallplattenpreises gewählt worden war, hatte Bock als Anwalt in eigener Sache genügend Munition, um doch noch einen Sendeplatz im Ersten Programm zugewiesen zu bekommen (am 23. August nämlich).

ES GEHT NICHT ALLEIN UM GROSSE NAMEN

Es wird viel vom kulturellen Auftrag geredet, von der fortschreitenden Kommerzialisierung des Bewußtseins und künstlerischer Betätigung. Die TV-Anstalten hätten das Geld und das Zeug dazu, um hier entschieden gegenzusteuern. Es ist ja, wie Manfred Bock betont, gar nicht der Kostenfaktor, denn eine Eigenproduktion auf dem E-Musik-Sektor schlägt pro Minute mit nur einem Bruchteil der Kosten eines Spielfilms

oder eine Unterhaltungsshow zu Buche. Hinzu kommt, daß der akustisch verwöhnte Teilnehmer im „Ersten“ den Stereo-Ton zum Bild erhält und überdies das gute Recht hat, vom Fernsehen auch künstlerisch autonom bedient zu werden. Das hieße: eigenständige Talent-suche, eigenwillige Repertoire-Analyse und damit auch Hinweise auf Vergessenes, Unterschätztes und Verdrängtes. Natürlich sollen die Kameras auch dort stehen, wo die Großen und jene, die gerade im Gespräch sind, ihr Wesen treiben. Allerdings dürfte sich der öffentliche Auftrag nicht darin erschöpfen, Promotion für die Plattenfirmen und Agenturen zu machen. Ein guter, informativer Musikfilm am frühen Abend – das sollte in Mitteleuropa wieder schick sein. Die Leute freuen sich – das kann ich beschwören. Die meisten schauen nach der Tagesschau oder nach der „Heute“-Sendung sowieso nicht mit vorgefaßten Programmentschlüssen, sondern tippen an der Fernbedienung herum, bis irgendwas im Bild ist, das ihnen nicht gänzlich furchtbar erscheint. Was kann es dann schaden, wenn ein Chopin-Konzert, ein Schubert-Streichquartett oder das Porträt eines zeitgenössischen Komponisten lange vor Mitternacht in die gute Stube kommt. Und daß es getrost auch ein junger Musiker sein darf – also kein berühmter – bezeugt Manfred Bock. Als die Pianistin Heidrun Holtmann ein Chopin-Konzert spielte, schalteten sich genauso viele Zuschauer ein wie bei Vladimir Ashkenazy. Es geht den meisten also nicht um Namen, sondern um eine schöne, ernsthaft-erbauliche Dreiviertelstunde. Auf dieser Einsicht aufgebaut, ließe sich in zehn Jahren die doppelte Anzahl von Klassik-Teilnehmern erwarten.

Peter Cossé

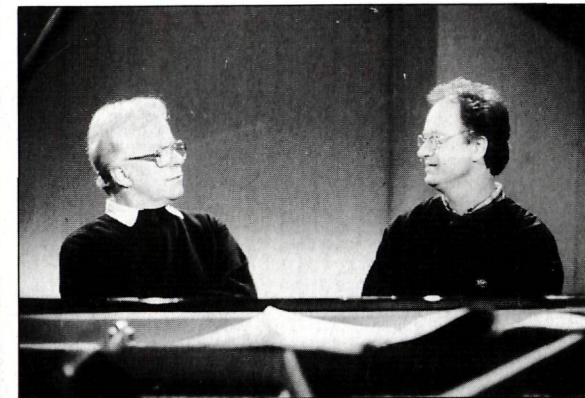


Foto links: Das Aufnahmeteam bei der Arbeit. Oben: „FonoForum“-Mitarbeiter Peter Cossé im Gespräch mit Manfred Bock

Fotos: NDR